

Manuskript

Katholische Welt

„Nur wer mitfühlt, versteht“

Wie die Neurowissenschaft das ökonomische Denken verändert

Autor/in: Rüdiger Offergeld

Redaktion: Wolfgang Küpper / Religion und Orientierung

Sendedatum: Sonntag, 18. März 2018 / 08.05 - 08.30 Uhr

<http://www.br.de/themen/religion/index.html>

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

1/O – Ton

(Singer)Wir kriegen immer noch hanebüchene Presseanfragen: „wir wollen eine Sendung über Heimweh machen. Können Sie dazu etwas sagen, wo das im Gehirn liegt. Wo ist das Areal für Gottesglauben? Das ist überhaupt nicht die Art wie wir Neurowissenschaftler denken. Wir denken in Netzwerken und komplexen Systemen.“

Sprecherin

Tania Singer ist Deutschlands führende Hirnforscherin, Die Ergebnisse ihrer Forschungsreise ins „soziale Gehirn“ des Menschen sind eine wissenschaftliche Sensation. Tania Singer forscht über die entwicklungspsychologischen und neuralen Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens und sozialer Emotionen wie Empathie, Mitgefühl, Fairness und Altruismus. Einige Fragen, auf die die Sozialen Neurowissenschaften eine Antwort suchen:

Sprecher

Wie kann ich verstehen, was ein anderer fühlt, was er denkt, was ihn motiviert, obwohl ich doch nicht Teil seines Körpers bin? Was macht mich zu jemandem, der verstehen kann, was andere Menschen berührt oder was sie meinen und wollen? Tania Singer, deren Redebeiträge hier einer öffentlichen Veranstaltung im Kongress-Zentrum Luzern entstammen, geht noch einen Schritt weiter in ihren Fragestellungen:

1/O – Ton Singer

...und da habe ich mir gedacht, es wäre doch mal an der Zeit, Altruismus in die Ökonomie zurückzustecken, zumindest zu explorieren, ob die wirklich völlig verschiedene Konzepte sind oder nicht ob die zusammengehen können. Und dann kam uns die Weltwirtschaft zur Hilfe. 2008 der crash. Und plötzlich redete die Welt darüber, dass wir neue Wirtschaftsmodelle brauchen.

Sprecherin

Es geht der Gehirnforschung, so wie sie Tania Singer versteht, also nicht allein darum herauszufinden wie das individuelle menschliche Gehirn „funktioniert“. Ihr Forschungsansatz ist ein stark multidisziplinärer. Sie arbeitet mit alternativen

Wissenschaftlern, Psychologen, Soziologen, Ökonomen und Neurowissenschaftler eng zusammen. Sie wollen verstehen, von welchen Faktoren menschliches Sozialverhalten in Gesellschaft und Wirtschaft bestimmt wird. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise, die 2008 die Welt erschütterte, sehen sie die Notwendigkeit zu einem grundlegenden Umdenken, was unser individuelles und globales Wirtschaftshandeln betrifft. Tania Singer:

2/O – Ton Singer

Weil eigentlich alle im Finanzsystem wissen, dass die nächste Blase platzt, irgendwann einmal. Man weiß nicht genau wann.

Sprecher

Dennoch wird in den Wirtschaftswissenschaften weithin die Theorie vertreten, der Mensch sei von Grund auf allein durch Eigeninteresse gekennzeichnet. Ein kapitalistisches Wirtschaftssystem könne nur funktionieren, wenn es den Menschen Gelegenheit gibt, nur den eigenen Wünschen und Begierden gerecht zu werden. Adam Smith Moralphilosoph und Begründer der klassischen Nationalökonomie, hat das 1776 in seinem Hauptwerk „Der Wohlstand der Nationen“ so formuliert:

Zitator

„Nicht vom Wollen des Metzgers, Brauers oder Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen-, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.“

Sprecherin

Das war das Standardmodell der neo-klassischen Ökonomie, das die Grundlage für die meisten ökonomischen Modelle von heute bildete. Noch vor 20 oder 25 Jahren galt die Durchsetzung des Eigennutzes und die ausschließlich eigennützige Gewinnmaximierung als unbestrittenes Ziel wirtschaftlichen Handelns. Bei George Stiglet, Wirtschaftsnobelpreisträger von 1982, heißt es:

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

Zitator:

„Wenn das Eigeninteresse und die ethischen Werte, zu denen sich viele gern bekennen, in Widerstreit zueinander stehen, wird vielfach, ja meistens, das Eigeninteresse die Oberhand behalten.“

Sprecherin

Christian Ruff widerspricht. Er ist Professor für Neuro-Ökonomik und Neuro-Wissenschaften und arbeitet am selben volkswirtschaftlichen Institut der Universität Zürich wie Tania Singer. Auch er ist eingebunden in dieses neue Forschungsfeld von „Ökonomie und sozialem Verhalten“.

3/O – Ton Ruff

Selbstverständlich ist unser Eigennutz eine wichtige Antriebskraft unseres Verhaltens, aber uns ist das Wohlergehen anderer Menschen auch wichtig. Wir sind auch nicht immer so, dass wir rein rational immer nur Nutzen maximieren.

Sprecher

Die Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 2008 war Anstoß für viele, über neue, menschlichere Wirtschaftskonzepte nachzudenken.

4/O –Ton Ruff

Und wir in der Neuroökonomie wollen wirklich die Mechanismen verstehen, die in unseren Hirnen ablaufen, die uns dazu bringen, dass wir eben z.B. stark von Emotionen geleitet werden, weil wir glauben, dass die Verhaltensökonomie sehr, sehr nützlich ist.

Sprecherin

Diese harten, neurowissenschaftlichen Daten hat als erste Tania Singer präsentiert. Es mag zunächst verwundern, dass sie bei ihren Studien auch eng mit buddhistischen Denkern und meditierenden Menschen zusammen arbeitet. Das kommt jedoch nicht von ungefähr. Für sie ist es von großem wissenschaftlichem Interesse, wie sich fernöstliche Geistesschulung und Meditationspraxis auf das menschliche Gehirn –

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

messbar - auswirkt. Religiöse oder weltanschauliche Implikationen spielen dabei keine Rolle. Sie will herausfinden, ob sich durch regelmäßiges mentales Training von Aufmerksamkeit, Empathie und Mitgefühl die seelische Gesundheit und die sozialen Kompetenzen von Menschen verbessern lassen.

Sprecher

Gefühle bilden sich im Gehirn ab, ebenso wie Sprache, Denken und Wahrnehmung. Sie haben dort ihre biologische Grundlage. In ihren Forschungen kann Tania Singer zeigen, welche neuronalen Netzwerke im Gehirn die Basis für grundlegende Emotions- und Motivationssysteme bilden. Sie zeigen ihr, wie Empathie und Mitgefühl entstehen, gelernt und kultiviert werden können. Darüber hinaus, und das ist das aufregend Neue an ihren Forschungen, lernen wir verstehen, wie uns das menschliche Gehirn in die Lage versetzt, an den menschlichen Gefühlen unserer Mitmenschen teilzuhaben. Das bedeutet, dass wir alle viel enger miteinander verbunden sind als wir glauben. Berühmt geworden ist ihr „Schmerz-Experiment“, das genau das zeigen kann:

5/0 – Ton Singer

Da haben wir ein Experiment erfunden, wo Paare in die Scanner Umgebung kamen. Sie bekamen auf die Hand wie Bienenstiche so kleine Schmerzreize, und der Partner hat das manchmal auch bekommen, außerhalb des Scanners. Und so konnte man mein Gehirn aufnehmen, während ich so Schmerzen wirklich verarbeitete, die ich auch wirklich bekam und fühlte, die ich auch unangenehm fand.

Sprecherin

Bei dem Scanner, von dem Tania Singer hier spricht, handelt es sich um einen sogenannten funktionellen Magnetresonanztomographen, der vor allem in den Neurowissenschaften verwendet wird. Mit einem solchen Tomographen lässt sich das Gehirn in seinen unterschiedlichen Arealen, unter anderem die Areale für das Sehen, Denken, Sprechen, und eben auch für die des Fühlens und Wahrnehmens bildhaft darstellen. Dieses bildgebende Verfahren versetzt den Wissenschaftler in die Lage, die Veränderungen im neuronalen Netzwerk des Gehirns durch unterschiedlich stark gesetzte Anreize festzustellen und aufzuzeichnen.

Sprecher

Hier in unserem Falle sah sie auf dem Bildschirm des Gehirnschanners, dass Menschen mitleiden, wenn andere Schmerzen empfinden. Bei weiteren Experimenten lernte sie, dass Menschen anderen mehr vertrauen und mit ihnen besser kooperieren, wenn zuvor ihr Mitgefühl aktiviert wurde. Das Erstaunliche an diesen Ergebnissen ist, dass das menschliche Gehirn es vermag, uns an den Gefühlen, an Empathie und Mitgefühl unserer Mitmenschen teilhaben zu lassen, ohne dass es einen körperlichen Kontakt mit dem anderen gibt.

6/O-Ton Singer

Und dann haben wir uns gefragt, was wird denn vom Hirn registriert, wenn ich weiß, Sie leiden und ich fühle nichts, ich sehe nicht ihr Gesicht, ich sehe gar nichts, ein einfaches abstraktes Symbol sagt mir: Sie kriegen jetzt Schmerzen. Dann sahen wir das erste Mal, dass Teile der Schmerzmatrix, die aktiviert werden, wenn ich wirklich Schmerzen habe - das gehört zur Schmerzmatrix, wieder ein großes Netzwerk - auch aktiviert werden, wenn ich einfach nur weiß, dass Sie Schmerzen haben. Ich hab überhaupt nichts in meinem Körper, gar nichts. Das war so der Durchbruch in der Neurowissenschaft.

Sprecherin

Der Durchbruch besteht also darin, zeigen zu können, dass Menschen mittelbar an den Gefühlen anderer Menschen teilhaben können. Das war bisher nicht möglich. Zu Beginn ihrer neuro-wissenschaftlichen Arbeiten hat Tania Singer angenommen, dass emotionale Phänomene wie Empathie und Mitgefühl sich nicht unterscheiden und ihre hirnhysiologische Basis in ein und denselben Gehirnetzwerk haben. Diese Annahme sollte sich als falsch herausstellen und hatte Folgen für das neuro-biologische Verständnis unseres Sozialverhaltens. Was ist Empathie, was Mitgefühl?

Sprecher

Wenn wir von Empathie und Mitgefühl sprechen, dann ist der Ausgangspunkt ein Vorgang, den die Neurowissenschaftler „emotionale Ansteckung“ nennen. Ein Baby, das im Krankenhaus zu weinen beginnt und so alle anderen Kinder in der Klinik dazu

bringt, dasselbe zu tun, ist ein Beispiel dafür. Die „ansteckende“ Begeisterung bei einem Fußballspiel ist ein anderes. Das ist so, als würden wir von der Emotion eines anderen mitgerissen. Bei „emotionaler Ansteckung“ mangelt es uns jedoch an der Unterscheidung zwischen uns selbst und den anderen wie bei einem Baby, das noch nicht zwischen sich und seiner Mutter unterscheiden kann. Dieses Unterscheidungsvermögen zwischen dem Selbst und dem Anderen ist jedoch notwendig, damit Mitgefühl entstehen kann.

Sprecherin

Als „Empathie“ bezeichnet Tania Singer die Fähigkeit, mittelbar an dem Gefühl eines anderen Menschen teilhaben zu können. Jemand verspürt Schmerzen, darum verspüre ich auch Schmerzen. Ich habe teil an einem ähnlichen Gefühl wie der andere. Zugleich weiß ich aber, dass der Schmerz, den ich verspüre, nicht mein eigener ist. Anders als bei der „emotionalen Ansteckung“ wird klar unterschieden zwischen uns selbst und jemand anderen. Aber auch das Folgende ist in diesem Zusammenhang wichtig: Die Eigenschaft und Fähigkeit, sich in jemanden einzufühlen, hat nicht unmittelbar zur Folge, dass ich mich fürsorglich um das Wohl eines anderen Menschen kümmere und ihm auch helfe. Empathie kann daher, muss aber nicht unbedingt zu einer prosozialen, hilfsbereiten Motivation und dem entsprechenden Verhalten führen. Auch diese Erkenntnis ist neu.

Sprecher

Wenn der Schmerz des anderen, den ich mitfühle, mir unangenehm ist, mich belastet, kann meine Reaktion sein, dass ich versuche, mich von ihm abzuwenden, um nicht leiden zu müssen. Es könnte sogar so sein, dass mich dieser Schmerz des anderen wütend macht, weil ich mich in einer gegebenen Situation stark behindert fühle. Die Folge wäre weder eine hilfsbereite Motivation, noch ein prosoziales, helfendes Verhalten, sondern eher ein gegenteiliger Effekt. Es gibt demnach Empathie mit negativer und mit positiver Wertigkeit, eine Erfahrung, die jeder schon einmal gemacht hat.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

Sprecherin

In unserem Alltagsverständnis wird Empathie, im Sinne von Sensibilität, wertgeschätzt. Einem sensiblen Menschen vertrauen wir eher als jemanden, der uns unsensibel erscheint. Das heißt aber nicht, dass ein sensibler, empathischer Mensch mir gegenüber Mitgefühl zeigt und mir in einer Notsituation seine Hilfe anbietet. Das hängt auch damit zusammen, sagt die Neurowissenschaftlerin, dass Empathie und Mitgefühl ihre biologische Basis in voneinander unterschiedlichen Netzwerken im Gehirn haben. Dass sie das in einem Experiment nachweisen konnte, verdankt sie einem Zufall.

Sprecher

Zu Beginn ihrer Forschungen ging Tania Singer davon aus, dass Empathie und Mitgefühl das gleiche Gefühl sei. Im Laufe ihrer Forschungen sollte sie lernen, dass das nicht der Fall ist. Es dauerte einige Zeit, bis sie erkannte, dass Empathie nur eine Vorstufe von Mitgefühl ist. Aber was ist dann Mitgefühl im Unterschied zu Empathie? Schließlich die Frage: Wie lassen sich mit dem Mitgefühl einhergehende Gehirnreaktionen getrennt von der Empathie messen?

Sprecherin

Tania Singer begann schon in einem frühen Stadium ihrer Forschungen mit Buddhisten zu arbeiten, die seit vielen Jahren Meditation praktizierten. Hypothetisch nahm sie an, dass ein solcher meditationsgeübter Mensch fähig sein müsste, nicht nur in die unterschiedlichsten Gefühlszustände hinein- und aus ihnen wieder herauszugehen, sondern auch die Intensität eines Gefühlszustandes regulieren zu können, je nach Stimulierung des entsprechenden Gehirnareals, stärker oder schwächer zu empfinden. Es ging also um die Frage, ob der menschliche Geist die Fähigkeit hat, eine Emotion zu steuern, ähnlich wie ein Thermostat Wärme und Kälte reguliert.

Sprecher

Schließlich gewann sie für ihre Experimente Mathieu Ricard, Buddhist und Wissenschaftler, ein enger Vertrauten des Dalai Lama. Er lebte viele Jahre als Mönch in Nepal und hatte tausende von Stunden meditierend Empathie- und Mitgefühl

trainiert. Tibetische buddhistische Meditationspraxis arbeitet mit Visualisierungen, bildhaften Vorstellungen, positiven wie negativen, die jeweils die dazu entsprechenden Gefühlszustände evozieren. Trainiert wird, diese Gefühlszustände festzuhalten, damit sie bleiben, sich im ganzen Körper ausbreiten können und sich nicht sofort wieder verflüchtigen.

Sprecherin

Die Forscherin sollte in diesem Experiment eine aufregende Entdeckung machen. Ihre Absicht war, das Gehirnetzwerk von Mitgefühl zu untersuchen. Sie bat ihren Probanden im Tomographen, einen leidenden Menschen zu visualisieren und sich so in einen Gefühlszustand des Mitgefühls zu versetzen. Zuerst sah sie auf dem Monitor wie die neuronalen Netzwerke von Empathie, von Schmerzerleiden, aktiviert wurden. Diese Bilder kannte sie nur zu genau. Dann aber geschah etwas Überraschendes: Die Gehirnaktivität des Probanden verschob sich plötzlich in ein anderes Netzwerk, das positive, angenehme Gefühlszustände hervorbringt, z.B. wenn man Lust verspürt, ein Stück Schokolade zu essen. Sie verstand das zunächst nicht, glaubte, der Proband habe willkürlich das neurale Empathienetzwerk, das Schmerzempfinden also, verlassen, um an angenehmere Dinge zu denken, z.B. an ein Mittagessen.

Sprecher

Die Antwort des Probanden war sehr überraschend für sie. Mit ihr hatte die Wissenschaftlerin nicht gerechnet. Sie hatten sich missverstanden, weil Mitgefühl für ihn etwas anderes bedeutete als Empathie. Aber worin bestand das Missverständnis?

7/0 – Ton Singer

Du hast mich doch gefragt, ich soll ins Mitgefühl gehen. Da habe ich gesagt, ja ja, aber wo du dir vorstellst jemanden, der richtig leidet. Ja habe ich gemacht. Aber Mitgefühl hat nichts damit zu tun, dass ich mitleiden muss, sondern ich habe die unglaubliche Motivation wie eine Mutter, die ein leidendes Kind trägt und hält mit diesen haltenden Sorgen liebenden Güte, das ist das Gefühl, das da drunter liegt, und nicht dieses „Au“, diese negative Resonanz.

Sprecherin

Das Missverständnis bestand darin, dass die Forscherin begrifflich nicht zwischen Empathie und Mitgefühl unterschieden hatte. Erst als sie auf dem Monitor des Scanners sah, dass die beiden Gefühlszustände in unterschiedlichen Gehirnarealen verortet waren, wusste sie, dass es sich um zwei in ihrer Qualität unterschiedliche Gefühlszustände handelt. Mitgefühl, so wie der Proband es gerade erlebt hat, beschrieb er als ein angenehmes, warmes, liebevolles, sorgendes Gefühl, ganz im Unterschied zur Empathie, einer Empfindung von Schmerz und Leid. Das war der Augenblick der Entdeckung eines eigenen neuronalen Mitgefühl –Netzwerkes, englisch Compassion-Network. Im Falle des Mitgefühls erleben wir echte Anteilnahme am anderen Menschen. Wir spüren nicht nur den Schmerz des anderen wie bei der Empathie, vielmehr haben wir ein Gefühl für den anderen, wir reagieren prosozial, fühlen uns motiviert, das Leid der anderen Person zu lindern.

Sprecher

Für Tania Singer war das eine entscheidende Entdeckung: Wir können unseren Geist trainieren und kultivieren auf ein Verhalten hin, dass die Psychologen „prosozial“ nennen. Um das zu beweisen, führte sie ein großangelegtes Projekt durch. Daran beteiligt waren 300 Testpersonen, im Durchschnitt 40 Jahre alt und berufstätig. Sie durchliefen ein Trainingsprogramm von fast einem Jahr. Dieses Programm sah regelmäßige säkulare Meditation mit der Unterstützung von dafür speziell ausgebildeten Lehrern vor. Sie übten sechs Tage in der Woche zu Hause. Meditationsziele waren zuerst Achtsamkeit, dann soziale Emotionen wie Mitgefühl und Dankbarkeit. Zum Schluss übten sie, sich selbst und die Gedanken der anderen besser zu verstehen.

Sprecherin

Das Meditieren versetzt Menschen demnach nicht nur vorübergehend in friedfertige Stimmung, macht nicht nur kurzzeitig aufmerksamer und sozial kooperativer. Ein Mitgefühlstraining war immer auch mit einer Steigerung prosozialen Helferverhaltens verbunden. Es stärkt – messbar - die entsprechenden neuronalen Verbindungen im Kopf.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

Sprecher

Die Forschungsreisen der Neurowissenschaftler ins Innere des „sozialen Gehirns“ des Menschen sind hier noch nicht zu Ende. Jetzt heißt die Frage, lassen sich diese sozialen neurowissenschaftlichen Erkenntnisse auf das Verhalten von Menschen in Wirtschaft und Gesellschaft übertragen? Gibt es überhaupt einen Raum für Empathie, Mitgefühl und Altruismus in der Ökonomie? Tania Singer:

8/O –Ton Singer

...versuchen wir gerade die Brücke zu bauen zwischen Mikropsychoologie, Neurowissenschaften, Verhaltensökonomie, die ja noch Mikro ist, zur Makroökonomie, um die wirklichen Probleme zu behandeln wie man letztlich zu einem moderneren und realistischeren Menschenbild kommt, wo Mensch nicht nur selbstsüchtig und rationaler Agent ist.

Sprecherin

Seit 2006 arbeitet Tania Singer an einem Forschungsprogramm der Universität Zürich mit, in dem Psychologen, Neuro- und Wirtschaftswissenschaftler gemeinsam die Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens untersuchen. Geleitet wird dieses Programm von einem der renommiertesten Mikro-Ökonomen und Verhaltensforschern der Welt, Ernst Fehr, Direktor des Institutes für Volkswirtschaft an der Universität Zürich. Schon Ernst Fehr und seine Mitarbeiter konnten in früheren Studien nachweisen, dass Menschen bei geschäftlichen Interaktionen nicht nur auf Eigennutz, sondern auch auf Fairness achten. Was bisher fehlte, waren messbare neurowissenschaftliche Fakten.

Sprecher

Seit den 50er Jahren arbeitet die Verhaltensökonomie mit der Spieltheorie. In Nach vorher bestimmten Regeln wird um Geld gespielt. Es geht dabei z.B. bei Aktionen des Geldtransfers zwischen Menschen um faires und egoistisches, um ehrliches oder betrügerisches Verhalten. Diese spieltheoretischen Paradigmen haben Neurowissenschaftler aus den Wirtschaftswissenschaften übernommen. Die Spieltheorie versucht, auf ökonomischer und gesellschaftlicher Ebene Gesellschaft zu

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

simulieren. Ihr Ziel ist es zu zeigen, wie sehr faires, kooperatives und menschliches Verhalten auch gewinnbringend sein kann. Bei diesen Spielen geht es um nichts. Sie sind ausschließlich virtuell. Erstaunlich ist, wie genau sie tatsächliches in der Realität sich abspielendes Verhalten von Menschen abbilden können.

Sprecherin

Für die meisten Ökonomen galt bisher, dass Geld und Gewinnerwartung die einzigen Anreize im wirtschaftlichen Handeln darstellen. Belohnt wird also der, der besonders egoistisch und durchsetzungsfähig ist. Dass aber auch derjenige „belohnt“ wird, also gute Gewinne machen kann, der fair und gerecht handelt, das konnten Neuro-Verhaltensökonomien in vielen Experimenten zeigen. Wenn die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen fair sind, wenn sie sozial gerecht sind, handeln Menschen auch entsprechend.

Sprecher

In einem dieser Experimente haben sich die Verhaltensökonomien für die Einstellung von Menschen zur Ehrlichkeit interessiert. Ehrlichkeit ist insofern ein interessantes Verhalten, weil bei ihr die Umwelt selten eine kontrollierende Rolle spielen kann. In dieser gestellten Spielsituation ging es darum, jeweils zu entscheiden, bleibe ich bei der Wahrheit, auch wenn mir das einiges Geld kostet oder nehme ich es mit der Wahrheit nicht so genau. Situationen, die im Alltag häufig vorkommen. Jeder Spieler konnte davon ausgehen, dass, wenn er unehrlich handelt, niemand davon Kenntnis bekäme.

90/O – Ton Ruff

In diesem Experiment kann man jetzt nicht bei jedem Durchgang sagen, ob jemand gelogen hat oder nicht, aber man kann statistisch sehr genau beziffern, was die Wahrscheinlichkeit ist, dass gelogen wurde. Denn man weiß bei einem Würfel ist die Wahrscheinlichkeit 50 Prozent in diesem Fall, das man gewinnt oder nicht. Und man kennt ganz genau die Wahrscheinlichkeit wie die Wahrscheinlichkeiten über die Gruppe hinweg aussehen.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 0800/5900 222(kostenlose
Service-Nummer)
Fax: 089/5900-46258
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2018

Sprecherin

Methodisch sind die Forscher so vorgegangen, dass sie ein Gehirnstimulationsverfahren angewandt haben. In diesem Verfahren werden Nervenzellen im Gehirn durch schwachstromgespeiste Magnetfelder kurzfristig beeinflusst. Damit kann man Gehirnareale für ungefähr 20 bis 30 Minuten sensitiver machen. Sie arbeiten dann besser, wenn man sie aktiviert, oder auch schlechter, wenn man sie stört. Auf den Monitoren können die Forscher jetzt direkt sehen, inwiefern sich das Verhalten der Probanden ändert. Sie konnten zeigen, dass es in unserem Stirnhirn zwei unterschiedliche Areale gibt, die entweder das Verhalten nach unserem eigenen moralischen Kompass steuern oder eben ein anderes Areal, das die Reaktionen der Umwelt auf unser Verhalten leitet, was vorher so nicht bekannt war, nur vermutet wurde.

10/O – Ton Ruff

Wir haben dieses eine Gehirnareal, das durch bestimmte Studien schon vermutet, dass hier der Sitz der Ehrlichkeit sein könnte. Das haben wir jetzt durch diese Gehirnstimulationsverfahren verstärkt in seiner Funktionsweise oder wir haben es nicht stimuliert. Das können die Probanden nicht spüren, ob sie stimuliert werden oder nicht. Wir haben tatsächlich gefunden, dass die Probanden, die nicht stimuliert wurden, die haben sehr stark gelogen. In über 70% der Fälle haben die gewonnen, was statistisch gar nicht sein kann. Und das Lügen hat sich insgesamt halbiert durch die Stimulation.

Sprecherin

Die Neurowissenschaften erfreuen sich gegenwärtig eines großen öffentlichen Interesses. Das ist wenig erstaunlich, versuchen sie doch die Geheimnisse des menschlichen Geistes zu entschlüsseln. Offensichtlich scheinen sie eine Wissenschaft zu sein, die sich als Attribut für alle möglichen Forschungsbereiche eignet. Es gibt die Neuro-Psychologie, die Neuro-Medizin, die Neuro-Verhaltensökonomie und, ganz neu, den Versuch, so etwas wie eine Neuro-Theologie zu begründen. Ihn macht gerade Viktoria Lenz an der Universität Bonn. Sie schreibt an einer Doktorarbeit mit dem Titel „Empathie lernen aus moral-theologischer und moral-philosophischer Sicht“:

Sprecher

Viktoria Lenz ist fasziniert von Tania Singers Forschungsarbeiten. Sie sieht in der naturgegebenen menschlichen Fähigkeit zum Mitgefühl direkte Bezüge zur biblischen Botschaft von der Nächstenliebe.

11/O – Ton Lenz

Aus der biologischen Perspektive, wenn wir als Theologen von der biblischen Grundlage ausgehen und sagen „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, dann sind wir auf den anderen ausgerichtet. Ja dann könnte man sagen, ja gut das ist Jesu Botschaft, das steht mal so für sich, da sollte man sich daran halten, dann aber zu sehen aus der biologischen Perspektive, da gibt es etwas, das reagiert, wenn wir interagieren mit anderen Menschen, da gibt es eine Basis, die in uns steckt so auf die anderen einzugehen. D.h das was grundgelegt ist, seid barmherzig, geht aufeinander zu, geht auf den anderen ein. Das in uns schon drin Die Frage ist, was wir daraus machen. Aber das ist etwas, was mich wahnsinnig fasziniert hat zu sagen, auf den nächsten ausgerichtet ist man schon durch die Grundbedingung des Menschseins.

Sprecher

Viktoria Lenz hat ein Studium für das Lehramt an Gymnasien absolviert. Mit ihrer Dissertation „Empathie und Mitgefühl lernen“ will sie einen Denkanstoß für den Religionsunterricht an den Schulen geben. Sie weiß, dass unsere natürlichen Anlagen für Mitgefühl und Güte nicht automatisch ein entsprechendes gutes und solidarisches Handeln zur Folge haben. Menschen haben ganz unterschiedliche soziale Voraussetzungen. Aber Schülerinnen und Schüler anzuleiten, Empathie und Mitgefühl in soziales Handeln umzusetzen, könnte durchaus im Religionsunterricht gelehrt werden.

Ende